

Magisches Denken – eine Lebenskraft der Kinder

Die gesprochenen Worte der Kinder haben ein eigenes Leben, wie ein lebendiges Wesen. Dieses Denken in Sinnbildern unterscheidet sich vom rationalen Denken der Erwachsenen. Verstehen wir ihre Geschichten?

Wissen wir, wie Kinder ihre Lebenskräfte entfalten? Kinder erzählen uns Geschichten in eigener Sprache. Wenn man ihnen zuhört und sie verstehen will, so muss man sich auf ihre Bildsprache einlassen, in der sie leben. »Manchmal kommen so Bauarbeiter«, erzählt Emil. Er ist sechs Jahre alt. »Das letzte Mal haben sie unseren Kletterbaum abgesägt. Immer wenn wir auf dem Spielplatz sind, sehen wir das Auto und dann steigen die aus und schneiden immer alles raus, schneiden und dann wächst das immer wieder, dann schneiden die das wieder ab, dann wächst das wieder, weg, weg, weg, immer, das machen die.« Verstehen wir, was Emil mit seiner Geschichte sagen möchte?

Ein Teller voll Geschichten

In Kitas, als Lernorten frühkindlicher Menschenrechtsbildung, können Kinder ihre Rechte entfalten und erfahren. Klara Marleen Mildner und ich wollen wissen, was Kinder sich von Erwachsenen und ihren ErzieherInnen wünschen. Unser Anliegen ist es, ihre Wünsche zu erfahren und in Verbindung mit den Rechten der Kinder zu bringen. Kinderrechte, wie sie in der UN-Kinderrechtskonvention formuliert sind, basieren auf der Tatsache, dass Kinder im Laufe ihrer Kindheit Kompetenzen entwickeln, die sie zu mündigen Bürgern werden lassen. Ihnen wird die Achtung der Kinderrechte (vgl. Artikel 2, UN-KRK, das Diskriminierungsverbot) zugesprochen, wie unter anderem auch das Recht auf freie Meinungsäußerungen (vgl. Artikel 12, UN-KRK), das Recht auf eigene Identität (vgl. Artikel 8, UN-KRK) sowie das Recht auf Schutz und Fürsorge (vgl. Artikel 3, UN-KRK). Diese Rechte gewähren den Kindern Kompetenzen, die Widrigkeiten des Lebens zu bewältigen, sowie ihren Platz in der Gemeinschaft zu finden. Auf der anderen Seite sind Kinder jedoch auf Erwachsene angewiesen, um im Sinne der Konvention ihre Rechte entfalten zu können. Wir wollen dem Leser hier einen ersten Ein-

blick geben, wie Kinder im Alter von fünf bis sechs Jahren magisch denken.

Zunächst haben wir zehn Kinder interviewt. Als Zuhörerinnen konnten wir erleben, dass wir bei all den Interviews manchmal im Dunklen tappten und an Grenzen gestoßen sind. Es war nicht immer leicht, sich mit der eigenen Sprache an die Sprache des Kindes anzupassen und manchmal war es auch schwer herauszuhören, über welches Beziehungsverhältnis das Kind spricht. Jedes Interview ist und war ein neuer Versuch des Hineinhörens in die Sprache des Kindes, mit ihm reden und ihm antworten zu wollen.

Kinder erzählen einen Teller voll Geschichten. Sie wählen Begriffe, wie verschiedene Zutaten einer Suppe. Diese Begriffe können ebenso viel verbergen, wie sie auch Bedeutungsinhalte erkennen lassen. Man kann ja nach Geschmack und Belieben vieles in sie hineindeuten. Oder Kinder wählen Worte und kombinieren sie auf ungewöhnliche Weise, wie zum Beispiel Martin: »Der Korken ist der feste Freund der Flasche.« Sie benutzen Worte als Ausdruck ihrer sprachschöpferischen Fantasie. Sie sind noch nicht intellektuell gewordene und oft nicht einmal zu Worten gewordene Sprache.

Wort als Symbol

Ein Wort, wie »Baum«, ist ein geistiges Symbol. Es ist ein mehrdeutiges Erkennungszeichen. Wie ein Baum mehr oder weniger in der Natur wachsen kann, liegt an der Umwelt und den klimatischen Bedingungen. Der Mensch beschneidet ihn und dann wächst er wieder. Der Baum steht symbolisch auch für den Menschen. Man »schneidet immer wieder Blüten ab ganz viel«, meint Emil. Der Baum wird in Verbindung mit Feuer gesehen, als Symbol für die Lebenskraft des Menschen. In der indischen Tradition ist der Baum ein Symbol für die lebensspendende Kraft der Sonne. Im Islam ist er ein Symbol für Glück. Worte, wie hier der Baum, werden für einen bildlichen Ausdruck gebraucht, indem man ihnen ihre ursprüngliche Bedeutung entwendet, sie als Metapher benutzt und in einen fremd erscheinenden Bereich »hinüber trägt« (griech: »meta« = »hinüber«, »pherein« = »tragen«). Eine Metapher schließt den Vergleich »vorher« und »nachher« mit ein sowie andere Sprachen, Zeichen, Allegorien und »Eselsbrücken«.



»Auf dem Baum kann man klettern (auch wenn Äste abgesägt wurden). Da ist jetzt ein halber Kletterbaum.« Diese Art von magischem Denken ist erwachsenen Ohren oft fremd geworden. Was ein Kind sagt, erscheint ihnen im ersten Moment als rätselhaft, sprunghaft und vielleicht unbegreiflich. Doch in seiner Erzählweise zeigt ein Kind uns seine Weltanschauung und das, was es im Innersten bewegt. »Die (Bauarbeiter) kommen immer, weil es immer so ist, weil die Bauarbeiter (...) haben den Beruf. Ich würde mir wünschen, die wären für immer weg. (...) Ja, die Blumen, die Bäume wollen doch leben.« Emil wünscht sich »vom Erwachsenen, dass er nicht den Kletterbaum absägt.«

Was versteckt sich hinter Worten?

Was für Geschichten erzählt ein Kind mit drei Worten, wie »Zuhause«, »Sachen für Große« und »zwei Katzen«? »Abends, wenn Fußball kommt, motzen die immer und (die Katze) will immer zu essen haben, und dann gibt es immer was, dann gucke ich mit, und dann motzen die wieder, und dann gebe ich den wieder was zu essen und dann gucke ich wieder,

dann motzen die, dann muss ich ihnen wieder (Essen) holen, wieder geben und dann ist es zu Ende.« Die Sprache des Kindes springt von einem Vorstellungsbereich in den anderen, sie »motzen« und »dann gebe ich ihnen wieder« etwas. Dabei spielen bei der Wortwahl mentale Vorstellungs- und Traumbilder und der ethische Bildbegriff (Menschenbild, Vor- und Leitbilder) eine wichtige Rolle. Die Dialektik zwischen Wort und Bild lässt den geschichtlichen Prozess erscheinen. Sie zeigt das Wissen und die Sozialisation des Kindes, von wo und woher seine Sprache kommt.

Lili erzählt, dass sie nach dem Kinderladen zum Sport geht. »Ich habe jetzt schon Medaille gewonnen, eine echte. Ich habe schon den fünften Pokal und die fünfte Medaille gewonnen und ich brauche jetzt nur noch einen Pokal.« »Was musst du da machen, um den Pokal zu bekommen?« »Irgend etwas im Sport und Simone, meine Erzieherin im Sport, befiehlt.« Was steckt hinter dem Wort »Befehl« für eine Haltung? »Fünfte Medaille«, »fünften Pokal« und »jetzt nur noch ein Pokal«. Oder: »Ich habe schon ein Kleid von Elsa, diesen Umhang und die Handschuh, (...) weil die Elsa, so Eis aus den Händen machen kann.«



Wort und Bild in Bewegung

Viele Worte können eine Quelle für Missverständnisse sein. Oder sie sind ein Mangel an Klarheit und Eindeutigkeit. Wie Bilder repräsentieren auch Worte weniger die Wirklichkeit, als vielmehr die Wahrnehmung, Fantasie und Erwartung ihrer Betrachter und Zuhörer. Jeder verbindet mit einem Wort ein anderes Bild. Beim Zuhören versucht man unbewusst oder bewusst mit dem eigenen Wissen über andere Bilder anzuknüpfen, an die man sich erinnert. So kann Zuhören zugleich auch Erfinden neuer Bilder bedeuten.

»Ich habe einen weißen kleinen Hund, (...) der ist ganz süß, dass man ihn knuddeln muss und mit ihm spielen muss.« »Wenn man gleich die Hand hinhält, dann muss man (sie) schnell wegziehen. Wir müssen schnell weggehen, da-mit wir gewonnen haben. Dann kriegen wir eine Rosine oder so.« Feine Unterschiede, wie »süß«, »knuddeln müssen«, Wiederholungen von »müssen«, »wenn man hinhält, muss man schnell wegziehen«, werden hörbar und lassen uns erspüren, ob ein Kind sich selbstbestimmt in einer Gemeinschaft wohlfühlt. »Ich träume manchmal auch von gruseligen Sachen, »Baymax« (einen Film) schaue ich am lieb-

sten. (...) Wenn ich nicht Filme gucken darf, dann spiele ich einfach oder guck nur Kinderfernsehen und trink etwas Süßes oder so und manchmal Chips.« Worte können Brücken bauen zu dem dahinterliegenden und verborgenen Unwissen. Sind es Wunschbilder oder spiegeln sie die Gegenwart des Kindes wieder? »Mein größter Wunsch ist, dass ich groß werde, (...) dass ich in die Schule gehe, (...) dann bin ich erwachsen.« »Und was willst du machen, wenn du erwachsen bist?« »Fernsehen gucken.«

Oder Oli wünscht sich von den Erwachsenen »ein Plüschhai«, der ihn beschützt, »weil mein Bruder, der greift mich immer an. (..) Der schlägt mich immer, kratzt mich und kneift.« »Sehen dich Erwachsene, was du kannst?« »Nein, die spielen immer am Handy.«

Verbote sind Fehler

Wenn Kinder Verbote bekommen, verstehen sie manchmal nicht warum. Sie haben eine andere Meinung, die für den Erwachsenen bedeutsam sein kann und zugleich auch ein Ausdruck ihrer Empfindungen und Bedürfnisse ist. »Mein

Freund Max ist schon mal auf der großen Rutsche heruntergesprungen, dann hat er sich dolle wehgetan, dann habe ich ihn getröstet. (...) Matteo hat das gemacht, (...) ich habe ihn getröstet, ... er war noch ein bisschen kleiner und dann durften wir nicht mehr auf der großen Rutsche herunterhängeln. (...) Das war schon vor langen Zeiten.« Erlebnisse hinterlassen gemischte Gefühle, an die sich Kinder noch heute erinnern können, auch wenn es lange Zeit her war. Ein Kind ist in der Lage, sich eine Meinung zu bilden und damit das Leben und Umfeld, in dem es lebt, eigenständig zu gestalten (vgl. Artikel 12, UN-KRK).

Doch die Frage ist offen: Was ist gerecht und was ungerecht? Kinder scheinen im Alltag Konfliktsituationen zu erleben, in denen sie von Erwachsenen nicht verstanden werden und manche Strafen für sie uneinsichtig erscheinen. »Wir dürfen nicht auf der Rutsche herunterhängeln, jetzt haben wir Hausarrest.« Das Wesentliche in Konflikten ist das Zwischenmenschliche, wie man eine Lösung findet, die für beide Seiten, Kind und Erwachsenen, verträglich ist. Einen Fehler machen, so erscheint es, gehört aus Sicht der Kinder zum Leben. Das wird zwischen den Zeilen ihrer gesprochenen Wörter hörbar und sichtbar. Für sie ist ein »Fehler« eine Erfahrung. »Beim nächsten Mal kann man es doch anders tun«, meint Sophie.

Janusz Korczak (1879-1942) schreibt in seinem Buch »Das Recht des Kindes auf Achtung«: »Als Schuld wird einem Kind alles angerechnet, was unsere Ruhe, unseren Ehrgeiz und unsere Bequemlichkeit stört, was uns bloßstellt und ärgert, was gegen Gewohnheit verstößt, Zeit und Überlegungen in Anspruch nimmt. Wir sehen in jeder Verfehlung bösen Willen.«¹

Eichhörnchen, Maulwurf oder Tiger

Wenn Worte fehlen, können Kinder sich in Tiere verwandeln. Jedes Tier hat eine unerschöpfliche Bedeutung. »Als Max morgens in die Aktive Kinderwerkstatt kam, verwandelte er sich schon an der Türschwelle in ein Eichhörnchen, ein andermal in einen Maulwurf, dann in einen Tiger oder in einen Schäferhund. In der Natur lebt das Eichhörnchen auf dem Baum, der Maulwurf verkriecht sich unter der Erde, Tiger und Schäferhunde sind Tiere, vor denen wir Angst haben. Mit seinem Verhalten ist Max nicht greifbar für sein Umfeld. Entweder ist er oben »auf dem Baum« oder »unter der Erde« oder »gefährlich«, und wir gehen dem Tier aus dem Weg. Als Max ein Schäferhund war, machte ich eine Geste: Ich will dich streicheln. Der Schäferhund ist wieder weggelaufen. Ich wartete, ob er wieder kommt. Er kam wieder und ich durfte ihn kurz streicheln und er lief wieder weg. Immer wieder kam der Schäferhund. Er setzte sich neben mich und schaute mir zu. Er stupste mich, um gestreichelt zu

werden.«² Was hat Max für eine Geschichte erzählt? Nehmen wir Kinder ernst? Als Tier ist es dem Kind möglich, Dinge zu sagen, für die es noch kaum Worte gefunden hat, und die doch in seinem Innersten leben. Es sucht nach einem Ausdruck und will sich seinem Umfeld mitteilen. In der Sprache der Bewegung und dem freien Spiel können Kinder zum Ausdruck bringen, was sie bewegt und uns daran teilhaben lassen. Wissen wir, welche unterschiedlichen Bedürfnisse Kinder haben und wann sie nach einer warmen führenden Hand suchen?

Gewissensfrage oder Einstellung

Erwachsenen, wie auch Kinder, fragen immer wieder nach. Jeder wünscht sich eine Antwort. Doch respektieren wir, wenn ein Kind leise sagt: »Ich weiß es nicht« oder »Ich will es nicht sagen«? Es ist ein Problem, was man als Erwachsener hat, dass man im Dunkeln steht und nach Worten sucht, weil man es wissen will oder eine Antwort vom Kind erwartet. Ein »Nein« weckt Unsicherheit, vielleicht auch ein schlechtes Gewissen »nicht gut genug oder nicht gemocht zu sein«, man weiß es nicht. Im Moment findet man keinen Zugang zu der Sprache des Kindes. Ein »Nein« auszuhalten, ist ebenfalls nicht so leicht, oder ein Abwarten, bis der andere wieder bereit ist sich mitzuteilen. Für all das benötigen wir Zeit, Ruhe und Vertrauen.

Die Formung des Gewissens, so schreibt Hans Zulliger (1893-1965) in seinem Buch »Umgang mit dem kindlichen Gewissen« hängt im höchsten Grade davon ab, dass das Kleinkind Gelegenheit habe, tiefere Objektbeziehungen auszurichten. Es soll lieben lernen und sich an ein Du »binden« können³. Die Stimme des Gewissens schwingt bei allen Geschichten mit. Aus eigener Erfahrung weiß jeder, es sind intime Empfindungen. Man wünscht sich ein offenes Ohr, einen besonderen, geschützten Raum und Vertrauen. Oft sagen Kinder auch sehr direkt, was sie denken. Sie stellen Erwachsenen Fragen, die manchmal für sie unangenehm oder nicht leicht zu beantworten sind.

»Frau Fuchs, wurden Sie schon mit allen Wassern gewaschen?«, fragt Tom aus heiterem Himmel, als er draußen mit Wasser spielte. Es ist eine Redewendung und zugleich eine Metapher für viele tiefgehende Gefühlszustände. Das Beispiel zeigt, wie Kinder auf dem Weg der Liebe und Identifikation allerhand Erscheinungen nachahmen und Formulierungen gestalten. Offen bleibt auch hier die Frage, wie Meinungen der Kinder von Erwachsenen erhört und beantwortet werden. Jeder wählt andere Worte, mit denen er seine Haltung zum Kind zum Ausdruck bringt. Sowohl für Kinder als auch Erwachsene ist es manchmal keine leichte Kost. Seine Meinung preisgeben, erfordert Mut und damit verbunden auch ein Risiko, eine Angst, vielleicht missverstanden zu werden.



Worte hinterlassen Spuren

Jede Wortschöpfung, jeder Handgriff und jede Arbeit sind sprechende Bewegungen. Sie sind sichtbar und hörbar. Ein Kind beginnt seinen Satz mit: »Ich wünsche mir, dass Erwachsene Spaß haben.« Auf dem leeren Blatt Papier erscheinen Bewegungen, die Spuren hinterlassen. Der Körper zeigt eine Geste. Das Gesicht eine Mimik. Ein Musikinstrument beginnt zu klingen. In der Kunst – wie im Leben – geht es auch um Empfänglichkeit und nicht nur um bloßes Wahrnehmen. Mit jeder Äußerung gibt der Mensch immer seine ganze Art des So-Seins zu erkennen.

Wenn ein Kind hundert Sprachen hat, so Malaguzzi, warum werden ihm neunundneunzig geraubt? Kinder haben und nutzen viele Sprachen, um ihre Liebesfähigkeit und ihren Liebeshunger mitzuteilen. Wie äußern Kinder ihren Liebeshunger? Ella wünscht sich von der Mutter, dass sie endlich reiten lernt. »Mama vergisst immer an einem Reiterhof anzurufen. ... Wir waren schon mal reiten. Ganz oft, auch auf einem Rummel. Das Pferd war hellbraun.« Wenn Ella ihre Mama erinnert, dann sagt diese, »ach gut, dass du mich daran erinnerst« und »dann vergisst sie das immer wieder«.

Die Gewissensbildung, so Zulliger ist heute in Vergessenheit geraten und ein heißes Thema in der Kindeserziehung. Sie ist äußerst wichtig, damit ein Kind frühzeitig das Verzichtens lernt (in Milde und ohne es zu überfordern). Es »verdient« gleichsam die Zuwendung durch entsprechendes Verhalten⁴. Die Gewöhnung an Triebverzicht und Triebbefriedigung bedeutet: Jetzt wird mir zugehört, jetzt werde ich gesehen und geachtet, jetzt werde ich satt von der Zuwendung. Es sind menschliche Bedürfnisse. Wenn Kinder sie am eigenen Leibe erfahren, dann lernen sie das Warten und die Rücksichtnahme. Wenn die Erwachsene mich nicht hört, »dann warte ich oder tippe sie noch mal an, oder warte, warte bis sie mit mir spricht«, so erklärt es Peter.

Auf die Kreativität der Kinder vertrauen

Kinder entfalten im Spiel ihre Fantasie mit darstellenden Worten. Das Magische im kindlichen Denken sprudelt aus ihnen heraus bei selbsterfundenen, selbstgewählten Spielen. Es ist die Sprache des Unbewussten. Sie zaubern den heiligen Ernst im Spiel.

Ein Beispiel einer Spielszene⁵:

Johannes:

Alexander ist tot! Es ist Schneewittchen.

Gerburg:

Was machst du?

Johannes:

Ich küsst ihn wach.

Alexander:

Dann bin ich jetzt der Prinz, ja?

Johannes:

So jetzt bin ich tot und du musst mich wachküssen.

Alexander:

Heilige Nacht – Wir singen die ganze Nacht.

Johannes:

Frau Fuchs, machst du die Musik an, wir wollen heiraten.

Diese Art von Spiel kann die Vorstellungskraft der Erwachsenen stimulieren, Dinge zu sehen, die einem bislang entgangen sind. Legt man Kinder frühzeitig auf ein sogenanntes realistisches Bild von der Wirklichkeit fest, so raubt man ihnen nicht nur Fantasie, sondern auch die Möglichkeit, ihren persönlichen Sinn mit der Wirklichkeit zu verknüpfen. Kinder wollen in eigener Sprache ihre Weltansicht verdauen, diese in eine Ordnung bringen und gestalten. Fantasie, die aus der lebendigen Erfahrung von Wirklichkeit hervorgeht, bereichert die Wirklichkeitserfahrung der Kinder. Das Ensemble der Künste, (Tanz, Gesang, Spiel und Theater, Musik, Literatur und bildnerisches Gestalten) bietet dafür ein reiches Experimentierfeld. Nicht, dass »alle Künstler werden, sondern damit niemand Sklave sei«, so Gianni Rodari (1920-1980).

Für Kinder Geschichten ausdenken

Kinder vergessen nicht so schnell, was man sagt. Sie wollen es genau wissen und lassen sich was einfallen. »Sind Sie ein Fuchs?« »Magst du Hühner?« »Klaust du Eier von den Hühnern?« »Ja, heute Morgen habe ich zwei Eier gegessen«. Am Ende der Stunde fragt mich ein Junge weiter: »Wohnst du auf dem Land?« »Wie kommst du darauf?« »Weil du zwei Eier gegessen hast und dir die wohl aus dem Hühnerstall geholt hast«, meint er. »Ich verstehe, du meinst ich bin heute früh in den Hühnerstall gelaufen und habe geschaut, ob die Hühner mir zwei Eier ins Stroh gelegt haben. Die habe ich ihnen geklaut und dann bin ich mit zwei Eiern in die Küche gelaufen und habe sie in einen Topf mit kaltem Wasser gesetzt und sie weich gekocht.« In den Augen der Kinder konnte ich lesen, wie sie gedanklich versuchten, der Geschichte zu folgen. Das Ende lautete: »Die Eier haben gut geschmeckt« und wir alle mussten lachen.

Wenn man mit Kindern zusammen ist, dann muss man sich dessen bewusst sein, was man selbst sagt und dass man selbst dazu beiträgt, dass Kinder manchmal auf seltsame Ideen kommen oder originelle Verhaltensweisen zeigen. Der Begriff »Ge-wissen« sagt etwas aus über ein »Mit-Wissen«. Man hat ein Gefühl für das, wo (was) recht und wo unrecht ist. Mit der Gewissensstimme ist eine Art »Abstimmung« gemeint. Man muss selber wissen, ob etwas gut oder schlecht ist⁶.

Fazit

Worte als Bild, als Klang, als sichtbare und hörbare Bewegung haben viele Gebrauchsmöglichkeiten. Kindern sollen die Möglichkeit haben und den Zugang bekommen in allen Sprachen der Künste ihre eigene Sprache zu finden und sie zum Ausdruck zu bringen. Kinder wünschen sich Menschen, die sie sehen, hören und sie darin unterstützen, dass sie ihre Rechte entfalten können, Teil einer Gesellschaft zu sein und zu werden.

Gerburg Fuchs

Literatur

- Fuchs, Gerburg, 2004, Die Pädagogik des Lauschens, Verlag, Edition Zwischentöne
 Zulliger, Hans, 1963, Heilende Kräfte im kindlichen Spiel, Ernst Klett Verlag, Stuttgart
 Zulliger, Hans, 1968, Umgang mit dem Kindlichen Wissen, Ernst Klett Verlag

¹ Korczak, 1973; S. 29

² Zitat aus dem Buch »Die Pädagogik des Lauschens«, G. Fuchs, 2004

³ vgl. Zulliger, 1968

⁴ vgl. Zulliger, 1968

⁵ 1997, aus Die Pädagogik des Lauschens, 2004

⁶ vgl. Zulliger, 1968

Gerburg Fuchs ist seit 1990 freiberuflich tätig in der bewegungstherapeutischen, pädagogischen und künstlerischen Arbeit mit Kindern und in der Erwachsenenbildung. Sie gründete und leitete das Projekt »Aktive Kinderwerkstatt« in Nürnberg (1995-2008). Einen Ort, an dem Therapie, Pädagogik und Kunst, als eine ineinanderwirkende Einheit die Arbeitsweise mit den Kindern und insbesondere verhaltensoriginellen Kindern charakterisierte. Sie absolvierte ein Masterstudium »Childhood und Childrenrights« an der FU Berlin. Sie gibt Workshops, Seminare im In- und Ausland, entwickelt und realisiert Projekte und Filme. Sie ist Mitglied der IPA (Internationalen Playassoziation).